

# Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **29 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tombale armoriée de l'abbesse Marguerite de Pont en Ogoz († 1440) dans la salle du Chapitre de l'abbaye de la Maigrauge à Fribourg<sup>1</sup>.

En 1464, le sire de Menthon, seigneur de Pont en Ogoz, avait donné le château en hypothèque et vendu divers cens à la ville et république de Fribourg. Il vendit aussi, en 1482, la partie la plus considérable de la seigneurie à cette république qui acheta les autres parties de différents seigneurs et forma du tout un bailliage auquel elle donna pour armoiries celles des anciens sires de Pont en Ogoz. Cette terre



Fig. 142



Fig. 143

son entrée dans la Confédération. Nous voyons figurer ces armes sur tous les vitraux de l'Etat (Standesscheiben) dès le XVI<sup>e</sup> siècle (fig. 143).

Le bailliage de Pont, dont le bailli résida à Farvagny dès la fin de XVI<sup>e</sup> siècle, fut transformé en 1798, en une préfecture, ou district, et supprimé en 1847. Dès lors ses armes devinrent celles de la commune de ce nom.

## Miscellanea.

**Ein Vorschlag zum neuen Bundessiegel von 1815.** Die Tagsatzung beauftragte am 4. Juli 1815 ihre diplomatische Kommission mit den Anordnungen für ein neues Bundessiegel<sup>2</sup>. Landschreiber Florian Lusser, der mit Landammann Dominik Epp den Stand Uri vertrat, berichtete hierüber am folgenden Tage den „Hochgeachten, hochwohlgebornen, gnädigen Herren und Obern“ in Altdorf: „Von der diplomatischen Kommission wurden zwei verschiedene Zeichnungen zu einem neuen eidsgenössischen Siegel vorgelegt und auf ihren Vorschlag dasjenige genehmigt, so in folgendem besteht: In der Mitte das alte Feldzeichen der Schweizer, ein weisses Kreuz in rotem Feld mit Umschrift Schweizerische Eidsgenossenschaft und in einem runden Kreis darum die Wappen der 22 Kantone“. Die Instruktionskommission von Uri liess hierauf am 8. Juli antworten: „Da wir auch aus Ihrem letztern Schreiben ersehen hatten, dass die hohe Tagsatzung auch damit sich beschäftigte, für die Zukunft das neue eidsgenössische Sigill zu bestimmen, so müssen wir Sie diesfalls auf unsere früher schon hierüber erteilte Instruktion aufmerksam machen, vermöge deren unser Wunsch dahin ginge, dass das teur geschätzte Bildnis von unserm Tell der Schildhalter vom eidgenössischen Wappen sein möchte.“ Die Rückantwort der ernerischen

<sup>1</sup> reproduite dans les *Archives héraldiques* 1896, page 61. P. Ganz, *Héraldische Denkmäler auf Grabsteinen*.

<sup>2</sup> Repertorium der Abschiede 1814—1848, I, 363.

Gesandtschaft in Zürich lautete am 12. Juli: „Was Ihren Wunsch in Betreff des eidsgenössischen Siegels betrifft, müssen wir bedauern, dass dessen Erfüllung dadurch unmöglich wird, weil das angenommene Siegel mit dem Feldzeichen der alten Schweizer, der Umschrift und dem Kreis der Wappen aller 22 Kantone ohnehin fast zu gross wird, so dass kein Schildhalter Platz finden kann.“

*E. Wymann.*



Fig. 144

### Armoiries de la famille Crespin, de Pernes.

A l'encontre des descendants de Jean Crespin d'Arras (Bourgeois de Genève le 2 mai 1555) qui reproduisirent pour eux-mêmes le blason des Crespin, comtes de Billy, qui est d'azur au chevron d'or, accompagné de trois pommes de pin du même, les queues en bas, les Crespin, de Pernes (dans l'ancien Comté de St-Pol, aujourd'hui Pernes-en-Artois, Pas de Calais, arrondissement de St-Pol), durent composer leurs armes. Je n'ai, en effet, trouvé nulle part, une indication

quelconque permettant de dire que celles-ci leur ont été octroyées, qu'elles leurs sont venues d'alliances ou, tout simplement, qu'elles ont été copiées.

Voici ces armes (fig. 144) d'après le cachet de cire<sup>1</sup> de Bernard Crespin, pasteur à Giez (1691-1701) dont l'ancêtre Philippe, fils d'Adam, fut reçu Bourgeois de Genève le 11 mars 1577. Je les blasonnerai ainsi: écartelé: aux 1 et 4 de . . . fretté de . . . aux 2 et 3 de . . . à la croix de . . . chargée de cinq billettes de . . .

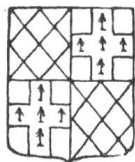


Fig. 145

C'est à l'hermine près, les indications que fournit le second document que nous possédions (fig. 145): un dessin colorié dans l'Armorial manuscrit Du Mont, propriété de la Société vaudoise de généalogie, dessin qui est accompagné de la note suivante: Arm. Vaudois ms. St[erky]. Où M. Sterky l'avait-il copié? On ne

sait, mais il donne ces armoiries comme étant celles de François Michel Crespin (un frère cadet de Bernard).

Quant aux émaux du dessin colorié de Du Mont, la description que j'en ai reçue, est déconcertante, le fretté qui n'est pas discutabile devient, par le barbouillage, un «échiqueté en losanges, argent et gueules». Les 2 et 3, d'après la même description, y sont «d'azur à une croix d'argent chargée de cinq hermines de sable». Peut être, mais, si ce sont des billettes qui chargent la croix!

Ne nous hâtons donc pas de conclure. Les descendants vaudois des Crespin, de Pernes, bourgeois de Genève, furent très nombreux et l'on peut espérer que la découverte de nouveaux documents viendra bientôt «contribuer» à l'étude minuscule qui fait l'objet du présent article.

*C. Roch,*

*des Archives d'Etat de Genève.*

<sup>1</sup> Archives cantonales vaudoises. Papiers à classer. Dossier Crespin. Rens. de M. Raoul F. Campiche.

**Das Kardinalsgrab in Basel.** Die Bedeutung Basels im Mittelalter spiegelt sich in der Tatsache, dass hier zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben; aber nur wenigen sind diese Stellen bekannt, denn die Denkmäler sind entweder verschwunden oder versetzt oder versteckt. Um nur ein paar hervorragende Personen, die in Basel bestattet waren, zu nennen, sei auf das Grab der Königin Gertrud Anna, zweier Königsöhne, mehrerer Markgrafen und Markgräfinnen, zahlreicher Bischöfe und Erzbischöfe hingewiesen. Prälaten von Basel, Konstanz, Como, Mailand, Aquileja, Maurienne, Arles, Utrecht, Worcester und Rochester waren in Basel bestattet. Einzelne Monumente sind noch erhalten, viele um 1770 von Büchel gezeichnet, andere im Jahre 1860 von Maler Neustück kopiert worden.

Besonders zahlreiche Denkmäler besass das als letztes der Basler Klöster entstandene Kartäuserkloster. Hier war einst eine prächtige, heute noch erhaltene Bücherei (seit 1592 in der Univeritätsbibliothek), hier eine herrliche Galerie von gotischen Glasgemälden (nur in spärlichen Resten erhalten), hier eine Sammlung von Grabdenkmälern von ausserordentlichem Interesse, hier umfangreiche gotische Wandgemälde. Vor dem Fronaltar der Kartäuserkirche war kein geringerer als ein Patriarch von Aquileja begraben; hinter dem Altar aber lagen in einer Kasse die Eingeweide eines Kardinals der römischen Kirche im Boden. Vom Gewölbe herab hing der rote Hut des Kirchenfürsten mit den roten Schnüren und Trotteln. Der Leichnam des Kardinals ruhte rechts vom Fronaltar, und an der Wand stand noch 1872 der Grabstein des Prälaten. Heute verdeckt hölzernes Getäfer die Kirchenmauern. (Es wäre sehr zu wünschen, dass dieser Grabstein wieder ins Freie käme. *Red.*). Als man dieses anbrachte, plazierte man die polychromen hölzernen Totenschilder, die einst in der Nähe der Gräber unten an der Wand hingen, hoch hinauf an die Kirchenmauern, wo sie für das blosse Auge nicht mehr geniessbar sind. Unter diesen Holztafeln befindet sich eine, deren zweizeilige Minuskelinschrift meldet, Alfons von Curillo, Kardinaldiakon von S. Eustachio, sei hier zur Zeit des Konzils 1434 gestorben und begraben. Auf grünem Vorhang ist der Wappenschild des Kirchenfürsten, eine weisse dreitürmige Burg mit sechs blauen Öffnungen, dargestellt. Der reiche und freigebige Kardinal hatte bedeutende Bauteile der Basler Kartaus (jetzt Waisenhaus) gestiftet; darunter befindet sich die noch erhaltene stattliche Sakristei, deren Gewölbe das kardinalische Wappen im Schlußstein zeigt. E. A. S.

---

**Das Wappen des Bischofs Jost von Silenen.** Im vorletzten Heft (1914, 4) des Heraldischen Archivs, p. 203 und Tafel IV, sind zwei schöne Wappen des Bischofs Jost von Sitten abgebildet. Ein weiteres interessantes Monument dieses Kirchenfürsten, offenbar Walliser Arbeit, besitzt die Kirche von Küsnacht am Vierwaldstättersee. Der Verfasser hat dasselbe im Jahre 1894 skizziert; eine Zinkographie nach dieser flüchtigen Aufnahme findet sich abgedruckt in „Geschichte der Reliquien“ (I) p. 76.

Es handelt sich um einen emaillierten Schild, überragt von Pedum, Inful und Schwert an der Front eines Reliquiars, das Bischof Jost im Jahre 1489 Mai 12. der Kirche seiner Heimat gestiftet hat. Vgl. Nüscheler, Gotteshäuser, Archidiakonat Aargau, Dekanat Luzern, p. 13. Zwei Spitzovalsiegel Josts v. Silenen, mit seinem Wappenschild sind, freilich nach unvollkommenen Gipsabgüssen, in dieser Zeitschrift abgebildet worden (1892 Taf. 4).

*E. A. S.*

**Die Wappen des Kapitelsaals von Valeria.** Im Jahre 1900 hat P. Ganz im Schweiz. Archiv für Heraldik (p. 130 und 131, Fig. 67, 68 und 69) Zeichnungen der sechs Schilde des 13. Jahrhunderts, die sich über dem Kamin befinden, veröffentlicht. Sie sind stilgetreu und verraten den Fachmann, der genau sieht und heraldisch richtig zeichnet.

1904 erschienen in den Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, N. F. IV, p. 13, neue Aufnahmen dieser Wappenschilde, aber verschieden von den Ganz'schen Zeichnungen und ohne Verständnis für heraldischen Stil aufgenommen. Die Oberlinie der Schilde ist gewölbt statt gerade, der Delfin des zweiten Wappens im Charakter des 19. Jahrhunderts, schematisch wie in einer populären Wappenfibel, die unterste Lilie des französischen Schildes ist verkümmert, desgleichen die Leoparden von England. Im ersten Schild ist ein Stern in den Schrägbalken gezeichnet; bei Ganz fehlt derselbe.

Wer hat nun Recht? Wir möchten um genaue Auskunft bitten. Der Schild mit dem Schrägbalken wäre das Wappen von Hochburgund, mit dem Stern aber entspricht er dem von Thun; diese Frage zu entscheiden ist durchaus der Mühe wert.

*E. A. S.*

**Wappen als Bauurkunden.** Seit dem 16. Jahrhundert sind die in Stein gehauenen Wappen der Basler Kirchen, die in grosser Zahl erhalten geblieben sind, vielfach als Bildquellen von den Verfassern von Wappenbüchern und Chroniken verwendet worden. Auch auf ihre stilistische und kunsthistorische Bedeutung ist in heraldischen Zeitschriften und Monographien wiederholt hingewiesen worden. Aber für die Datierung der Baudenkmäler sind sie erst in neuerer Zeit herangezogen worden; die Wappen sind nämlich so gut wie Inschriften sichere Zeugnisse über Alter, Herkunft oder Stiftung eines Baues oder Bauteils. Für den, der sie richtig lesen und entziffern kann, geben sie Geschlechts-, häufig Vornamen der Stifter oder Künstler, Jahr oder Jahrzehnte des Baudatums an. Zum Behuf solcher Lesung sind nun dies Jahr die meisten Wappen der Basler Kirchen photographisch aufgenommen worden. Ein Schüler Hupps, W. R. St., Mitarbeiter dieser Zeitschrift, des ersten deutschen Heraldikers, wird sie kommentieren und bestimmen. An Hand dieser neu gewonnenen Daten wird die Baugeschichte der Basler Kirchen vielfach eine vollständige Umgestaltung erfahren.

Es wäre zu wünschen, dass allenthalben den Wappen als historischen Urkunden die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt würde. Nur allzu häufig werden sie als Spielerei, Ausfluss der Eitelkeit oder unverstandenes Ornament angesehen und demgemäss behandelt.

*E. A. Stückelberg.*

**Wappenscheibe auf der Habsburg.** Laut Zeitungsmeldungen hat unser Vereinsmitglied, Legationsrat H. Segesser v. Brunegg, in Wien, der aargauischen Regierung für den renovierten Rittersaal der Habsburg, in Erinnerung an Ritter Hans Arnold I. Segesser, Schultheissen zu Aarau, Kanzler des Johanniterordens, Herrn zu Habsburg und Brunegg (1451—1503), eine Wappenscheibe geschenkt, deren Cliché wir wiedergeben.



Fig. 146

Damit erhält Hans Arnold Segesser, einer der Helden von Grandson und Murten, der einer der bedeutendsten Schweizer seiner Zeit war, ein farbenprächtiges und stilvolles Denkmal, das an die schönsten Werke unserer alten Meister erinnert und dem Glasmaler Eduard Renggli in Luzern alle Ehre macht.

Umgeben von einer Grisaille-Umrahmung hebt sich in kraftvoller Zeichnung das volle Wappen der Segesser von Brunegg von einem roten Damaste ab. Oben hängen zwei Tartschen mit dem Wappen der beiden Frauen des Burgherrn: Anna von Bonstetten und Elisabeth Meyer von Brugg. Die auf dem Schriftbande angebrachte Jahrzahl „1462“ ist diejenige der Erwerbung der Habsburg durch Hans Arnold.

D.

**Zur Genealogie der Herren von Arberg.** In dem hier schon oft erwähnten Basler Armorial des Berliner Zeughauses (16. Jahrhundert) findet sich zwischen Seite 291 und 292 folgende Notiz: „Graff petter von Arberg starb a<sup>o</sup> 1354 und fyel die graffschafft an Graff Rüdolff von nuwen burg graff petters hussfrow genannt Maria von frowenberg starb a<sup>o</sup> 13<sup>o</sup>19. lytt zu Basel jn S. nicklauss Capell.“ — Hier ist wohl von Peter von Arberg die Rede, welcher 1367 Arberg dem Rudolf von Nidau verkaufte und vor 1377 starb. Als seine Gattinnen werden genannt: 1. N. N. von Arburg und 2. Luquette de Gruyère. Die in der Niklauskapelle des Basler Münsters begrabene Maria von Frauenberg war vielleicht seine dritte Gemahlin. Ihr Todesjahr ist unklar, vielleicht ist 1391 gemeint.

*W. R. St.*

**Erratum.** Bei Besprechung des seltsamen Schildes des Marschalls Hügin v. Schöneegg auf S. 45 im laufenden Jahrgang dieser Zeitschrift ist mir bei der Erwähnung des Wappenbildes ein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, der dem Leser bei der Vergleichung mit der Abbildung schon aufgefallen sein wird und den ich hier richtig zu stellen mich beeile. Ich hatte die Figuren auf dem Pfahl als Ballen bezeichnet, während es selbstverständlich Schildchen heissen muss.

*Hauptmann.*

## Bibliographie.

ADOLF NÄF. — **Burg Eppenberg und die Herrschaft Bichwil.** St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 1912.

Die treffliche kleine Monographie behandelt die Schicksale des 1521 durch Blitzschlag eingeäscherten und nicht mehr wiederaufgebauten Burgstalls Eppenberg in der Oberuzwiler Gemarkung, des Stammsitzes eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes. Zur Herrschaft dieser Burg gehörte stets das schon 865 urkundlich erwähnte Bichwil, dessen Herren in der Folge den Namen Eppenberg annahmen. Die Geschichte dieses Adelsgeschlechtes, toggenburgische Ministerialen, ist die nämliche wie diejenige vieler Familien des ostschweizerischen Landadels. Wenig begütert, hatte es von allerlei Schicksalsschlägen zu leiden; vom 15. Jahrhundert an fiel es zusehends der Verarmung anheim und nach dem Brand ihrer Burg zogen sich die Herren von Eppenberg nach St. Gallen zurück, wo sie teils beim Abt Dienste nahmen, teils in die Bürgerschaft aufgingen. 1624 starb das Geschlecht aus. Die Herrschaft Bichwil kam 1546 an die Gielen von Gielsberg und hernach 1627 an die Herren von Thurn, welche die Herrschaftrechte bis 1799 besaßen und durch einen Ammann verwalten liessen.

Das sehr anziehend geschriebene und doch von gründlichem historischen Sinn und Verständnis zeugende Schriftchen bildet einen wertvollen Beitrag zur st. gallischen Heimatkunde. Als Quellenfundort hat der Verfasser namentlich das Gemeindearchiv von Oberuzwil benutzt.

*L. S. v. T.*